

Die Chemische Fabrik Tanner & Co. AG in Frauenfeld

Autor(en): **Portmann, P.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **53 (1978)**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-701735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

P. F. Portmann

Die Chemische Fabrik Tanner & Co. AG in Frauenfeld

Ein industrieller Betrieb braucht nicht unbedingt sehr groß zu sein, um Ansehen zu erlangen und sich einen Namen zu machen. Die Chemische Fabrik Tanner & Co. AG, Frauenfeld, beweist dies. Es gab sogar eine Zeit, da trotz der gewissen Kleinheit des Betriebes dessen Produkt, die Schuhwichse «Tannerin», sogar über die Landesgrenzen hinaus ein geläufiger Begriff und der Betrieb als «Wichsi-Tanner» dem Volke vertraut war, und dies noch lange nachdem die Schuh- und die Bodenwichse anderen Produkten Platz gemacht hatten.

Aber es begann nicht mit der Wichse, wohl aber mit verwandten Produkten, mit Fetten und Ölen. Das Interesse hatte der Gründer, Johann Friedrich Tanner, schon aus seiner Lehrzeit mitgebracht, die er in der Maschinenfabrik seines Bruders in Frauenfeld absolvierte. Bevor er aber 1887 an der Laubgasse den Grundstein für den ersten, bescheidenen Fabrikbetrieb legte, hatte er auf der Wanderschaft, die ihn nach Genf, Marseille und Straßburg führte, nützliche Erfahrungen erworben. Und vor allem hatte er dann durch ausgedehnte Versuche und gründliche Forschungen die Frage zu lösen versucht, wie sich ein gutes Material erzeugen ließ, mit dem die Maschinen gut unterhalten werden konnten. Das Ergebnis dieser Versuche war ein Adhäsionsfett für Lederriementransmissionen, ein gutes Riemenharz. Zu diesem kamen in der neu gegründeten Firma Tanner & Siegwart bald auch Produkte, die vor allem der Landwirtschaft dienten: Huffett, Wagenfett, Lederfette und Baumwachs, ferner Brauerpech zum Auspichen der Bierfässer und schließlich eben die Bodenwichse «Helvetia» und die Schuhwichse «Tannerin». Mit dem Anwachsen der Produktion drängte sich auch der Bau einer neuen, größeren Fabrik auf: Sie wurde vor der Jahrhundertwende auf dem gleichen Areal an der Laubgasse errichtet, wo sie sich noch heute befindet. Als 1910 Johannes Friedrich Tanner starb, übernahm sein Sohn

Hans, noch nicht zwanzigjährig, die technische (und später auch die kaufmännische) Leitung der Firma. Ihm oblag es – besonders nach einem starken Absatzrückgang im Jahre 1925 –, nach neuen Fabrikationsmöglichkeiten Ausschau zu halten. Solche entdeckte er, indem er das Augenmerk auf die Bedürfnisse der Industrie richtete. So wurde 1929 als erstes Produkt für industrielle Abnehmer ein Harzleim für Papierfabriken hergestellt. Dazu kamen bald auch noch Paraffinemulsionen. Diese Materialien dienen dazu, die Papiere schreibfähig, also tintenfest, zu machen. Dieser Bereich der Produktion bildet denn auch heute deren weitaus bedeutendsten Teil. Im gleichen Zeitpunkt – 1929 – wurde die Fabrikation von Fliegenfängern aufgenommen. Die Marke «Primus» wurde schnell bekannt. Viele Millionen Stücke verliessen die Fabrik. Die Firma befasste sich auch mit der Herstellung von Automaten für die Fliegenfängerfabrikation. Etliche solcher Maschinen fanden Absatz im Ausland.

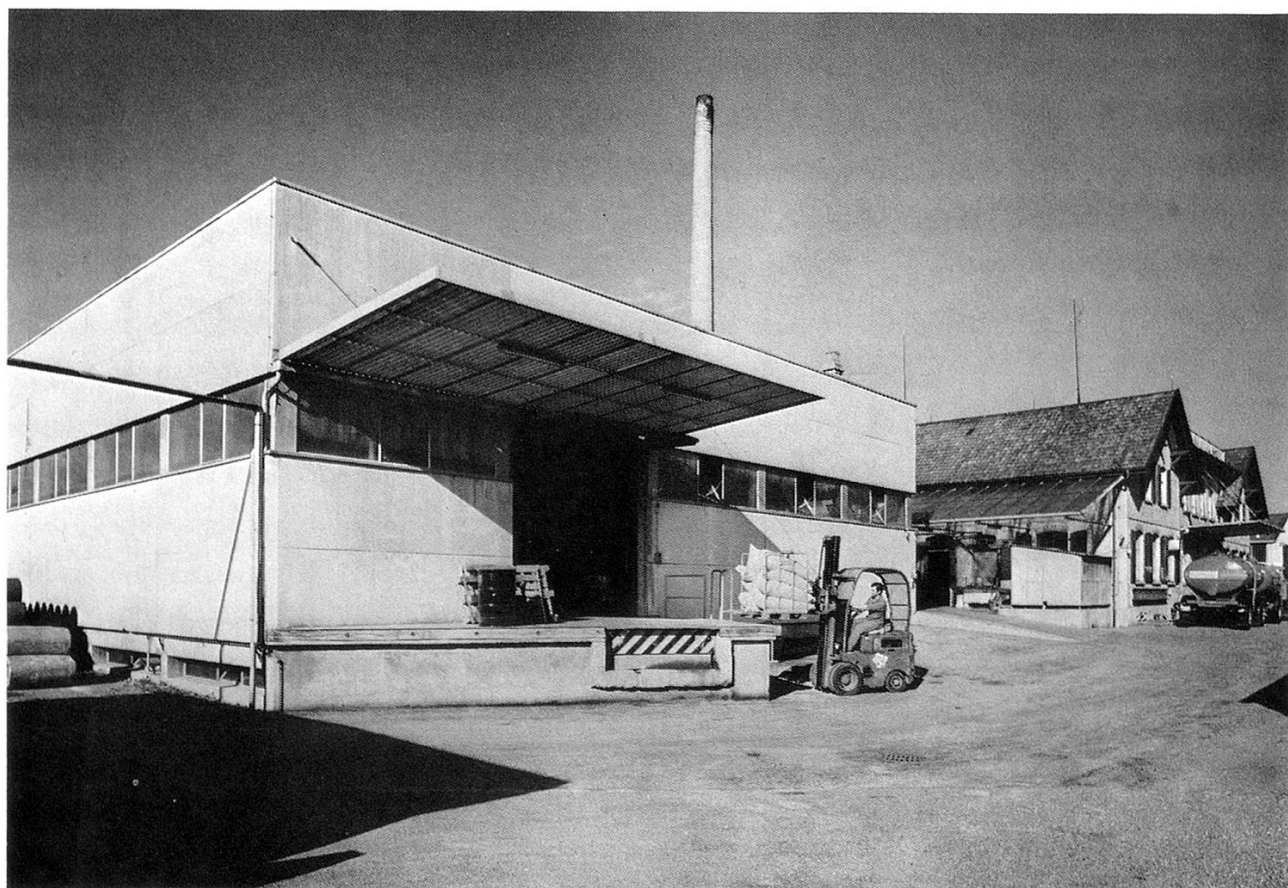
Vor allem seitdem Fritz Eichenberger, der Schwiegersohn des 1960 verstorbenen Hans Tanner, die Geschäftsleitung innehat, hat sich die Firma zu einer Emulsionsspezialistin entwickelt. Sie beliefert – teils als alleinige Lieferantin – alle schweizerischen Papierfabriken, die schreibfähiges Papier herstellen. Der wichtigste Rohstoff für diese Emulsionen ist das Kolophonium, das aus dem Ausland kommt, vor allem aus Portugal, aber auch aus Spanien, Griechenland und Polen. Ferner wird für die Herstellung der Emulsion auch von Käsereien geliefertes Kasein, das als Stabilisator wirkt, verwendet sowie Maleinsäureanhydrid, das der Emulsion eine bessere Wirkung gibt, und verschiedene Chemikalien.

Später wurde das Fabrikationsprogramm durch Hilfsmittel für die Gerbereien und für die Textilindustrie erweitert. Auch für diese Industriezweige werden Emulsionen hergestellt, jedoch aus ande-

ren Rohstoffen. Es werden hauptsächlich mineralische, pflanzliche und tierische Öle und Fette verwendet.

Eine Sonderproduktion ist die Herstellung von Modellmasse für die Präzisionsgießerei der Firma Sulzer nach deren Rezept. Schließlich ist noch das Melkfett «Alpa» zu erwähnen, das die Fabrik Tanner allerdings nicht mehr selber vertreibt.

Die Gesamtproduktion aller Erzeugnisse beträgt jährlich zwischen 6000 und 7000 Tonnen. Die fertigen Emulsionen werden



von der Fabrik zur Hauptsache durch Straßentankfahrzeuge ausgeliefert, aber auch in 200-Liter-Fässern und vereinzelt in 30-Liter-Kanistern. Die baulichen Einrichtungen sind so gestaltet, daß ein reibungsloses Abfüllen beziehungsweise Aufladen gewährleistet ist.

Der Entwicklung der Produktion entspricht die Ausweitung der Bauten. Ein 1962/63 erstellter Erweiterungsbau enthält neben einer neuen Kesselanlage moderne Fabrikationsanlagen. 1972



wurde eine große Lagerhalle errichtet. 1974 entstand ein Mehrzweckgebäude, das eine Werkstätte und ein Feuerwehrdepot sowie für die Belegschaft einen freundlichen Aufenthaltsraum und im Untergeschoß die sanitären Anlagen enthält.

Dem Umweltschutz wurde frühzeitig große Aufmerksamkeit geschenkt. So wurde schon 1962 ein getrenntes Abwassersystem für das ganze Areal angelegt – einerseits für das unverschmutzte Oberflächen- und Kühlwasser, das direkt in die Murg fließt, andererseits für das Schmutzwasser, das in einer eigenen Anlage vorgeklärt und dann in die Abwasserreinigung geleitet wird. Der Rückstand aus der Faßreinigungsanlage wird in einen separaten Behälter geleitet und für die Wiederverwendung aufgearbeitet.

1975 wurde eine Anlage erstellt, welche den bei der Fabrikation entstehenden Harzstaub einfängt. Eine 1976 in Zusammenarbeit mit dem Gaswerk geschaffene Anlage ermöglicht die Verbrennung der Abluft bei der Tranfabrikation, wodurch Geruchsbelästigungen ausgeschaltet werden.

Eine wichtige Neuerung war auch die 1976 erfolgte Einrichtung des sogenannten Papiertechnikums, in dem labormäßig Papierblätter hergestellt werden können. Damit ist die Firma in der Lage, die Wirkung ihrer eigenen Produkte praxisnahe zu prüfen.

Von den zwei Laboratorien der Fabrik dient ein schon länger bestehendes der Verbesserung der bisher verfertigten Fabrikate und der Suche nach neuen Erzeugnissen. Im neuen, 1967 eingerichteten Betriebslabor dagegen werden Roh- und Fertigprodukte einer strengen Prüfung unterzogen, damit eine gleichbleibende Qualität der Produkte gewährleistet ist. Zu den zweiundzwanzig Personen, die im Betrieb beschäftigt sind, gehören zwei Chemiker und ein Laborant, der zugleich als Betriebsleiter amtiert. Seit Jahrzehnten werden auch Labor- und kaufmännische Lehrlinge ausgebildet.

Die Chemische Fabrik Tanner & Co. AG ist ein Familienbetrieb – und zwar nicht nur was den Besitz der Aktien betrifft, sondern auch in einem tieferen Sinne: Hier herrscht ein familiärer Geist, eine Atmosphäre des gegenseitigen Verstehens, in der man auch die Nöte der anderen kennt. Diese Art des Zusammenwirkens bringt es auch mit sich, daß es im Personal wenig Wechsel gibt, wohl aber Dienstverhältnisse, die über Jahrzehnte dauern.